1. Bremerhaven: Tor zur Welt und gemütliche Strandkörbe

Ein kleiner Turm aus bunten Hochseecontainern? Mittendrin im Industriegebiet etwas nördlich der Bremerhavener Innenstadt? Das soll wirklich einen Ausflug wert sein? Auf den ersten Blick mag man das gar nicht meinen, wenn man sich diesem Dutzend aufeinandergestapelter Blechbüchsen nähert. Geht man dann aber die Metallstufen nach oben und lässt in etwa 15 Meter Höhe den Blick schweifen, ist es beeindruckend: Vor einem liegt das riesige Container-Terminal, daneben reihen sich Autos an Autos, Lkws an Lkws, die alle darauf warten, in den Bäuchen der Transportschiffe zu verschwinden. Kolossale Kräne be- und entladen die Pötte, es wimmelt und wuselt.

Bremerhaven ist keine schmucke Stadt, das muss man sagen. Eine pittoreske Altstadt gibt es nicht, dafür hat der Ort an der Geeste-Mündung im Zweiten Weltkrieg zu viele Bomben abbekommen. Gewaltige Backsteinkirchen – wie sie etwa Wismar oder Stralsund prägen – sucht man hier vergebens. Und dennoch bietet Bremerhaven diesen maritimen Charme: Salz liegt in der Luft, der Wind weht einem stets um die Nase, Strandkörbe laden im gemütlichen Weser-Strandbad dazu ein, die Schiffe an sich vorbeiziehen zu lassen. Und überall Wasser, Wasser, Wasser: Nahezu auf Schritt und Tritt trifft man auf ein ehemaliges oder immer noch genutztes Hafenbecken.

Einst bestimmten Werften, Kräne und Lagerhäuser das Bild, Passagierdampfer verbanden die Kontinente, als noch niemand an Flugreisen dachte. Frischfisch wurde von einem speziell hierfür errichteten Bahnhof aus verschickt. Relikte aus diesen Zeiten begegnen einem in Bremerhaven immer wieder. Hinzu kamen moderne Museen und Einkaufszentren; im Zoo am Meer verzücken Eisbären und Basstölpel die Besucher. Eine Hochschule wurde angesiedelt, und über allem thront ein modernes, wie ein Segel geformtes Hotelgebäude am Alten Hafen, das bereits aus der Ferne zu sehen ist.

Nicht verpassen: Das Deutsche Auswandererhaus am Neuen Hafen. Viele Jahrzehnte lang war Bremerhaven ein wichtiger Ort auf dem Weg nach Übersee, Millionen Menschen ließen hier ihr altes Leben zurück und sehnten sich nach einer besseren Zukunft. Im Auswandererhaus spürt man ihnen und ihren Geschichten nach.

Unbedingt probieren: Ob schnödes Fischbrötchen oder schickes Mehr-Gänge-Menü – in den Restaurants und Ha-

SZ-Karte/Mapcreator.io/HERE

2. Malmö: Zimtschnecken im Café und Sauna am Strand

Einst vor allem Hafen- und Industriezentrum, erfindet sich Schwedens drittgrößte Stadt gerade neu als Hightech-Standort. Aber das Meer ist natürlich immer noch da. Gerade mal eine halbe Stunde benötigt man zu Fuß von der hübschen, kopfsteingepflasterten Altstadt – wem der Sinn nach einer emissionsfreien Schiffsreise steht, kann sie auf einem Ringkanal im Tretboot umrunden – zum Stadtstrand Ribersborgsstranden. Noch schneller geht es mit dem Fahrrad: Günstige Leihräder von „Malmö by bike“ findet man an jeder Ecke.

Dann ein paar Schritte über niedrige Dünen, und schon steht man mit den Füßen im Sand. Oder gleich im Wasser der Ostsee. Besonders stilvoll badet es sich im Kallbadhus, einem historischen Badehaus aus Holz am Ende eines 300 Meter langen Stegs. Geöffnet ist es das ganze Jahr, zum Aufwärmen vor oder nach dem Bad im kalten Wasser gibt es fünf Saunen.

Nagelneu ist dagegen das Viertel Västra Hamnen. Wo früher Schiffe gebaut wurden, sind nun Wohnungen, Büros, Restaurants und mittendrin das Hochhaus Turning Torso, das so aussieht, als verdrehe ein Riese ganz verdutzt immer weiter den Kopf, um herauszufinden, was sich da zu seinen Füßen alles verändert hat. Hängen bleiben würde sein Blick mit Sicherheit an der ausgedehnten Holzpromenade am Wasser, ein wunderbarer Ort für die langen hellen Abende, wie es sie nur in Skandinavien gibt. Nein, Schweden ist nicht Bullerbü, aber manchmal fühlt es sich doch so an.

Nicht verpassen: Diese Brücke ist ein Filmstar: Die Øresundsbron verbindet Dänemark und Schweden und ist „Die Brücke“ aus der gleichnamigen Krimiserie. Im Jahr 2000 wurde sie eröffnet und ermöglicht für ein paar Euro einen fixen Ausflug mit dem Nahverkehrszug nach Kopenhagen. Acht Kilometer lang schwebt man bis zu 50 Meter über dem Meer, dann geht es unter Wasser im Tunnel weiter, und nach knapp 40 Minuten ist man da.

Unbedingt probieren: Mit Kaffeepause ist das schwedische Wort Fika eigentlich nur unzureichend übersetzt. Denn im besten Fall ist das kein schneller Kaffee zwischen zwei Terminen, sondern eine echte Pause, zusammen mit der Familie oder Freunden. Ein hervorragender Ort dafür ist das Café Lilla Kafferosteriet. Übersetzt heißt das „Kleine Kaffeerösterei“, und damit ist das Wesentliche gesagt: In einem gemütlichen Altstadthäuschen bekommt man diverse Sorten sehr guten Kaffees aus eigener Röstung – und schwedische Zimtschnecken natürlich auch. **Eva Dignös**

› *Fortsetzung nächste Seite*

3. Rye: Idylle aus dem Mittelalter und kilometerlanger Sandstrand

Das Vereinigte Königreich hat mehrere Tausend Küstenkilometer, wie viele genau, hängt von der Messweise ab. Das World Resources Institute gibt mehr als 19 000 Kilometer an, die BBC kommt auf noch viel mehr, nämlich 31 368 Kilometer. Jedenfalls: Es gibt eine ordentliche Auswahl an Küstenstädten in diesem Land, das man aus mitteleuropäischer Perspektive ja nicht unbedingt mit Strand und Sonne assoziiert. Dabei verfügen gerade Cornwall und Wales über herrliche Sandstrände, während die meisten größeren Küstenstädte wie Brighton oder Blackpool eher mit übertrieben ausgebauten Strandpromenaden und Vergnügungsparks auffallen, deren Ästhetik Geschmackssache ist. Rye dagegen hat kein Riesenrad, streng genommen noch nicht einmal einen eigenen Strand. Und ist genau deshalb ein Ort, den man gar nicht oft genug erwähnen kann, wenn jemand nach einem Reisetipp an die britische Küste fragt.

Rye liegt in East Sussex im Südosten Englands, vom Londoner Bahnhof St. Pancras dauert die Zugreise nur etwas mehr als eine Stunde. Etwa 5000 Menschen leben in Rye und damit doch deutlich mehr als im Jahr 1086, als die Bevölkerung von Rye erstmals gezählt wurde (189 Haushalte). Die Stadt ist begehbare Geschichte. Ein Labyrinth aus Kopfsteinpflasterstraßen und die vielen kleinen, teils mit Holzbalken errichteten mittelalterlichen Häuser versetzen einen zurück in eine Zeit, in der das Hafenstädtchen oft Angriffsziel der Franzosen war. Heute kommen die Franzosen nur noch zum Staunen und Fotografieren, Rye lebt vom Tourismus, klar, ist dabei aber selten überlaufen. Damit das so bleibt und Rye seinen Charme noch mindestens weitere tausend Jahre behält, ist dies wirklich das letzte Mal, dass wir Rye als Reisetipp erwähnen, versprochen.

Nicht verpassen: Rye liegt etwa drei Kilometer entfernt von einem Strand, der Wales- und Cornwall-haft schön ist, mindestens: Camber Sands, ein fast fünf Kilometer langer Sandstrand mit Dünen, die jenen in der Normandie ähneln, weshalb der Strand nicht nur für Besucher faszinierend ist, sondern auch für Filmcrews. Daneben liegt das surreal anmutende Dungeness, eine wüstenartige Landschaft mit vergessen herumliegenden Schiffswracks.

Unbedingt probieren: Das Mermaid Inn stammt aus dem 12. Jahrhundert und wurde 1420 neu aufgebaut; früher eine Art Hauptquartier landesweit bekannter Schmugglerbanden, heute ein charmantes Hotel mit hervorragendem Restaurant. Das Whitehouse, das sich (natürlich) ebenfalls in einem denkmalgeschützten Gebäude befindet, ist ein modernes Café mit sechs Zimmern; die Eggs Benedict sind ein Traum. **Michael Neudecker**

4. Stralsund: Nordische Backsteinpracht und das Meer im Museum

Besonders schön ist es auf Reisen ja immer zu bewundern, was es daheim so nicht gibt. In Stralsund ist das, aus südlicher Perspektive, der stilvolle Stolz einer alten nordischen Hansestadt, Stein geworden etwa in der Rathausfassade und anderen Bauten am Alten Markt. Die Altstadt strahlt eine Pracht aus, die zwar zu ihrer Zeit ein Statement war, aber heute nicht protzig wirkt. Giebelhäuser und vor allem die Backsteingotik, der eigene Rundgänge gewidmet sind, ergeben eine Eleganz, die in weiten Teilen restauriert und zu Recht längst Unesco-Welterbe ist. Zugleich herrscht in manchen Gassen eine fast dörfliche Stimmung, wo sich in Fachwerkfassaden bunt bemalte Fensterläden öffnen und Blumenkästen auf dem Pflaster stehen wie im Hof des Johannisklosters.

Die populärsten Bewohner Stralsunds wiederum, die täglich auf ihrer Panorama-Terrasse mit 360-Grad-Blick herumhängen und dabei routiniert die Fans ignorieren, sind weder überbezahlte Fußballer noch Social-Media-Promis, sondern ein paar Humboldtpinguine. Das Meeresmuseum auf der Hafeninsel hat ihnen auf seinem Dach ein sehr spezielles Heim geschaffen – und auch sonst wäre das „Ozeaneum" allein ein ausreichender Grund, die Stadt an der Ostsee zu besuchen. Über mehrere Jahre hinweg wurde es zuletzt umgebaut. Menschen können hier mit Kindern oder ohne dank ausgeklügelter Ausstellungen sowie riesiger Aquarien und Skulpturen nicht nur die Gewässer direkt an dieser Küste besser verstehen lernen, sondern auch die weiter entfernten Weltmeere.

Sollte nun jemand einwenden, schön und gut, aber ich fahre doch nicht extra bis nach Stralsund ... muss auch niemand. Noch schöner ist es, diese Städtereise mit einem längeren Urlaub in der Gegend zu verbinden.

Nicht verpassen: Am besten also Stralsund – auch wenn es einen eigenen, zentralen Sandstrand hat – zusammen mit der nahe liegenden Küsten- und Inselwelt erkunden. Rügen liegt sowieso in Sichtweite, der Darß nur eine Ausflugsstunde entfernt – dort warten wilde Strände, entspannte Bars hinter den Dünen und gar ein kleiner Urwald.

Unbedingt probieren: Der sogenannte „Fischbrötchen-Krieg", ein bis heute nicht ganz aufgeklärter, teils mit Gangstermethoden ausgetragener Konflikt mutmaßlich um Verkaufskonzessionen im Jahr 2012, hat zwar an der Möwen-kreischen-in-der-Brise-Romantik gekratzt. Die Spezialitäten bleiben aber natürlich gerade in der Hafengegend beliebt. Vegetarier greifen stattdessen vielleicht lieber zu einem Gläschen Bier, etwa auf der Hafenblick-Terrasse der restaurierten Festung Kron-Lastadie im „Dolden Mädel" oder bei Verkostungen der Störtebeker-Braumanufaktur. **Irene Helmes**

5. Danzig: Polnische Köstlichkeiten und Spaziergänge durch die Geschichte

Man kann mit einer Fähre über Schweden nach Danzig kommen. Oder mit dem Schnellzug aus Warschau. Jedes Entrée ist gut. Der alte Hauptbahnhof ist fertig renoviert, zu Fuß ist man schnell in der Altstadt und hinter jeder Ecke wird es spannender und prächtiger. Die Marienkirche, das Goldene Tor, der Lange Markt, das Rathaus – man kann jedes dieser Gebäude einzeln bestaunen. Aber was die Stadt ausmacht, ist das geschlossene Ensemble. Jeder Stein, jedes Gebäude hier ist eine kleine Betrachtung wert. Vieles lag nach dem Krieg in Trümmern und wurde detailgetreu wieder aufgebaut – einschließlich der deutschen Inschriften.

Danzig ist mehr als ein kleiner mittelalterlicher Stadtkern, den man in einer Viertelstunde durchquert. Man kann sich hier auf Spaziergängen durch breite, mit Brunnen geschmückte Straßen und schmale Hintergassen in eine wohlhabende Hanse-Metropole vergangener Jahrhunderte zurückversetzen.

Und ist doch schnell auch mitten in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Nahe der Altstadt liegt das 2017 eröffnete und unbedingt sehenswerte Museum des Zweiten Weltkriegs, der hier in Danzig mit dem Angriff der Deutschen auf die Halbinsel Westerplatte begann. Es empfiehlt sich, am Tag danach das Europäische Solidarność-Zentrum auf dem Gelände der früheren Lenin-Werft zu besuchen. Hier findet die Geschichte des 20. Jahrhunderts durch den Mut der streikenden Arbeiter doch noch ein gutes Ende und man selbst seinen Glauben an die Menschheit wieder.

Nicht verpassen: Einen Strandspaziergang. Entweder westlich der Stadt an der Plaża Jelitkowo. Von dort kann man bis ins Seebad Sopot wandern und später mit der Vorortbahn wieder zurückfahren. Oder östlich der Stadt an der Plaża Sobieszewska. Von dort ist es nicht weit bis zum Vogelschutzgebiet an der Wisła Śmiała, der „mutigen Weichsel", einem Mündungsarm der Weichsel. Auch gut: ein Ausflug in den Schlosspark Oliwa.

Unbedingt probieren: Wer Piroggen noch nicht kennt, kann sich in der Pierogarnia Stary Młyn (Alte Mühle) unweit der Marienkirche in der Świętego Ducha 64 durch alle Sorten durchprobieren. Fisch kann man im Strandrestaurant essen, etwa im „Gruba Ryba" (Dicker Fisch) an der Seebrücke Brzeźno oder in der „Bar Przystań" (Hafen-Bar) in Sopot. Oder im Restaurant „True" in der Danziger Altstadt, das 2024 eine Guide-Michelin-Empfehlung erhielt. Wie überall in Polen gilt: Kuchen essen! Ob Szarlotka, also Apfelkuchen, Quarkkuchen (Serník) oder Torten mit Baiser – sie schmecken in jedem Café ein bisschen anders. Man kann nicht zu viele verkosten. **Viktoria Großmann**

6. Saint-Malo: Enge Gassen und wilde Gezeiten

Eine Costa Smeralda, eine Smaragdküste, gibt es nicht nur auf Sardinien, wo sie vor allem den Reichen und Schönen vorbehalten ist. Sondern auch in der Bretagne. An dieser Côte d'Emeraude liegt Saint-Malo, eine sehens- und lebenswerte Stadt mit knapp 50 000 Einwohnern. „Mais c'est plus sauvage", entgegnete beim letzten Besuch der Region die Pensionswirtin im Süden der Bretagne, als sie erfuhr, dass man noch an die Nordküste wolle – dort sei es ziemlich wild, so ihr skeptischer Einwand. Mag sein, dass Wetter, Wind und Wellen rauer sind als in Carnac, wo sie lebt. Gerade das aber ist reizvoll. Zumal Saint-Malo sich seit jeher geschützt und gewappnet hat, nicht nur gegen Naturgewalten. Bis heute umschließt eine Mauer die in ihrer Anlage auf das 12. Jahrhundert zurückgehende Altstadt, die im Zweiten Weltkrieg von Deutschen besetzt war, bei der Befreiung stark zerstört und in der Nachkriegszeit weitgehend originalgetreu wieder aufgebaut worden ist. In den häufig kopfsteingepflasterten Gassen, die sich immer wieder zu Plätzen weiten, ist man vor Wind und Sonne geschützt.

Kaum irgendwo in Europa ist der Gezeitenunterschied so stark wie hier an der Mündung des Flusses Rance in den Ärmelkanal. Bis zu zwölf Meter beträgt die Differenz, weshalb sich die Küstenlandschaft stetig verändert. Bei Flut reicht das Wasser bis an die Stadtmauer, auf der man das Zentrum als Spaziergänger umrunden kann und immer wieder schöne Ausblicke hat. Bei Ebbe erreicht man zu Fuß die vorgelagerten Inseln Grand Bé und Petit Bé, wo ansonsten Boote hinfahren. Die Städtereise lässt sich bestens mit einem Badeurlaub verbinden, die Erkundung von Kultur leicht kombinieren mit Ausflügen in die Natur. Vis-à-vis an der Flussmündung liegt das mondäne Städtchen Dinard mit seinen hübschen Häusern und Villen – ein Kontrast zu den dicht beieinanderstehenden Gebäuden im Zentrum Saint-Malos.

Nicht verpassen: Die mehr als ein Dutzend Strände. Die Plage de Bon-Secours unmittelbar vor der Stadtmauer hat ein Meeresschwimmbad als besondere Attraktion. Die Architektur ist denkbar simpel: An drei Seiten ummauert und nur zur Stadt hin offen, kann bei Flut Wasser in den Pool einströmen, das bei Ebbe nicht abfließt. Sogar einen Sprungturm gibt es, der bei Flut gewissermaßen mitten im Meer steht.

Unbedingt probieren: Ein Algen-Gericht. Die Bretagne ist in Europa der Vorreiter bei Zucht und Zubereitung dieses schmackhaften Lebensmittels. Wo könnte man Algen also besser probieren als hier? **Stefan Fischer**

7. Lagos: Gegrillte Sardinen und Sonnenuntergang an der Felsküste

Nein, nicht Nigeria. Portugal! Zwar hat Nigerias Millionenstadt ihren Namen von der im Vergleich zu ihr winzigen portugiesischen Hafenstadt. Doch die meisten denken bei dem Namen an die afrikanische Megacity. Dabei ist das hübsche Lagos an der Algarve auch einen Besuch wert. Von hier zogen einst im Auftrag von Heinrich dem Seefahrer todesmutige Kapitäne auf der Suche nach neuen Seewegen Richtung Afrika – und begründeten damit den späteren Kolonialismus. Die 30 000-Einwohner-Stadt liegt natürlich an der Küste, sie besitzt einen großen Hafen und eine Altstadt, die durch ihre schmalen Gassen und ihre mit alten Azulejos und neuer Street-Art geschmückten Häuser besticht.

Von der zentralen, kreisrunden Praça Gil Eanes kann man die stets von vielen Touristen belebte Stadt gut erkunden. Der Sklavenmarkt, der am Zollhaus mit seinen Arkaden an ein grausames Kapitel europäischer Geschichte erinnert, gehört genauso dazu wie die Igreja de Santo António, eine von vergoldeten, barocken Holzschnitzereien überbordende Kirche. Es gibt zahlreiche Restaurants und Bars, auch an der Hafenstraße Avenida dos Descobrimentos, der Entdeckerstraße. Hier eine Bica, ein Espresso, dort ein Eis oder ein paar gegrillte Sardinen aus dem Atlantik. Sobald es einem aber zu heiß wird, gibt es eine Reihe von schönen Stadtstränden zur Abkühlung. Am leichtesten von der Altstadt zu erreichen ist die Praia da Batata direkt neben der alten Festung. Etwas weiter, über die Fußgängerbrücke am Yachthafen, kommt man zur Meia Praia, einem mehr als fünf Kilometer langen Sandstrand, der keine Wünsche offen lässt.

Nicht verpassen: Einen Ausflug zur Ponta da Piedade, einem Felskap zwei Kilometer südlich der Stadt. Spektakuläre Felsen in allen Formen stehen hier im Meer. Entweder man bucht eine Bootstour, um an ihnen vorbeizuschippern, oder man fährt abends zum Kap, um auf den Felsen dem Sonnenuntergang beizuwohnen. Ein schönes, aber kein einsames Spektakel.

Unbedingt probieren: Im Traditionsrestaurant Don Sebastiao mit seinen dunklen Möbeln und kompetenten Köchen Muschel-Cataplana, ein köstliches Eintopfgericht, oder Meeresfrüchte-Risotto im Kupfertopf (reicht für zwei!) bestellen – ein Gedicht!

Hans Gasser

8. Almería: Das echte Andalusien und ein Bus an den Stadtstrand

Almería hat keine Altstadt wie Barcelona, keine Paläste wie Valencia und keine Alhambra wie Granada. Auch ist die Stadt umständlich zu erreichen, an das Hochgeschwindigkeits-Bahnnetz Spaniens ist sie nicht angebunden. Von Madrid muss man rund sechs Stunden Fahrzeit einplanen, von Barcelona noch mehr. Warum also sollte man nach Almería fahren? Die Antwort lautet: genau deshalb.

Die Innenstadt Almerías ist kein mit Airbnb-Wohnungen gespickter Themenpark, durch den sich täglich Zehntausende Touristen drängeln. Almería ist echtes Spanien, die Menschen sprechen den andalusischsten Dialekt Andalusiens und fahren mit dem Stadtbus zum Stadtstrand. Tapas sind noch das, was Tapas ursprünglich waren, nämlich kostenlose Beigaben zum Getränk. Auch in der Hochsaison bekommt man eine Unterkunft, zu erträglichen Preisen, und das durchaus auch stilvoll, zum Beispiel im Hotel Aire, direkt am alten Stadtplatz. Es gibt hübsche Herrenhäuser, gigantische Feigenbäume und Zeitungskioske aus den Vierzigern. Doch man muss Lust zum Erkunden mitbringen, denn die Stadt umschlingt ihre Besucher nicht mit Pracht und Idylle. Da ist auch eine Menge Zweckbau-Charme, woran Deutschland übrigens eine Mitschuld trägt. Adolf Hitler befahl der Kriegsmarine 1937, Almería in Schutt und Asche zu schießen.

Der eigenwillige Kontrast zwischen schön und weniger schön prägt auch die Umgebung. Westlich liegt das „Meer aus Plastik", eine unvorstellbar riesige Ansammlung von Gemüseplantagen unter Treibhausplanen. Östlich hingegen öffnet sich eine der spannendsten Landschaften Spaniens, der Naturpark Cabo de Gata mit wilden Stränden und Dörfern, die seit den Sechzigern kaum gewachsen sind, sowie einer ehemaligen Goldmine und einem Vulkankrater, in dem man burgunderrote Granatsteine sammeln kann, die dort überall am Boden herumliegen.

Nicht verpassen: Die Stadt ist mit einer vier Kilometer langen Bunkeranlage aus Bürgerkriegszeiten untertunnelt. Die Besichtigung mit einheimischem Führer ist überaus eindrucksvoll (ca. sieben Euro).

Unbedingt probieren: Tapas aller Art, deftig zum Beispiel in der Bar „El Quincho", ausgefallen und raffiniert im Restaurant „Cuatro Hojas" (sensationelles Preis-Leistungs-Verhältnis).

Patrick Illinger

9. Antibes: Mit Picasso im Château, mit Millionären am Meer

An einem flirrend heißen Sommertag an der Plage de la Gravette von Antibes fällt es leicht, sich für einen Augenblick wie Yves Klein zu fühlen. Als junger Mann lag der Maler hier ganz in der Nähe am Strand. Er blickte aufs Meer und in den Himmel, erklärte diesen zu seinem Kunstwerk, signierte ihn in Gedanken. Und er versuchte, das großartige, alles umfassende, leuchtende Blau selbst zu mischen und ihm natürliche Tiefe zu verleihen: Ultramarin, in einem Ton, den er sich patentieren ließ, eine dunkle Nuance von Azur.

Womit wir an der Côte d'Azur wären. Und aus dem Tagtraum erwachen. Denn der Gravette-Strand ist winzig und im Sommer völlig überlaufen. Direkt dahinter beginnt der Port Vauban, einer der größten Yachthäfen Europas mit etwa 1700 Liegeplätzen. Dafür ist der Blick nach Süden malerisch: Die Altstadt von Antibes wölbt sich mit ihrer Befestigungsmauer ins Meer, dahinter eine Skyline aus Steinfassaden und dem mittelalterlichen Turm des Château Grimaldi mit dem Picasso-Museum darin – das perfekte Postkartenmotiv.

Nein, Antibes ist kein Tipp für Menschen, die es einsam mögen. Wer touristisches Neuland betreten möchte, ist an der französischen Riviera definitiv am falschen Ort. Seit dem 18. Jahrhundert exponieren sich hier die Reichen und Schönen, die Adeligen und Künstler aus aller Welt, und in ihrem Gefolge kommen auch die gewöhnlichen Urlauber in Massen. Aber im Zentrum von Antibes geht es einen Tick geerdeter zu als etwa in den mondänen Hotspots Cannes und Nizza, zwischen denen die Kleinstadt liegt. Die Gassen des alten Antibes sind zu eng für protzige Sportwagen, viele Lokale mit ihren provenzalischen Spezialitäten zu bodenständig für Chi-Chi. An der quirligen Place Nationale muss man nur zwei-, dreimal abbiegen, um in einem einladenden Bistro zu landen oder am überdachten Marché provençal, wo man sich inmitten von Käse-, Fisch- und Obstständen besonders stimmungsvoll zum Abendessen oder auf ein Glas kühlen Rosés niederlassen kann.

Das klassische Millionärsprogramm gibt es auf der Halbinsel Cap d'Antibes, den teuersten vier Quadratkilometern der Côte d'Azur. Hier kann man stundenlang in einem Labyrinth aus haushohen Hecken herumkurven, hinter denen die Anwesen der Unternehmer, Oligarchen, Filmstars oder aus sonstigen Gründen reichen Menschen liegen, die regelmäßig in der Gala und Bunten stehen. Es gibt berühmte Strände wie die Plage de la Garoupe und die Baie des Milliardaires, die man unbedingt besuchen sollte, wenn man mit Tausenden anderen Followern Handtuch an Handtuch liegen und studieren möchte, wie sich Orte entzaubern lassen. Also: lieber wie Yves Klein woanders hinschauen.

Nicht verpassen: Abends an der Promenade Amiral de Grasse auf der Befestigungsmauer sitzen und die Atmosphäre genießen. Aus den Altstadtgassen hört man Stimmen und Musik, am Himmel leuchten die Sterne, auf dem Meer die Yachten. Lustiges Spiel für diejenigen, die es interessiert: In der App Vesselfinder nachschauen, wer hier gerade vor Anker liegt. Steven Spielberg, Cristiano Ronaldo oder Naomi Campbell zuwinken.

Unbedingt probieren: Nizza-Salat findet man an der Côte d'Azur fast so selten wie Wiener Würstchen in der österreichischen Hauptstadt oder Spaghetti Bolognese in Bologna. Was dagegen überall auf den Menütafeln steht, sind Moules-frites: Miesmuscheln im Gemüsesud mit Pommes. Ein besonders familientaugliches Gericht. Alt und Jung bekommen jeweils den Teil, der schmeckt, und alle sind zufrieden. **Jochen Temsch**

10. Genua: Paläste voller Kunst und ein Blick bis nach Korsika

Genua liegt am Meer – und das sieht man am schönsten vom Meer aus. Wie alle Hafenstädte zeigt Liguriens Metropole ihren besonderen Reiz aus der Wasserperspektive, in diesem Fall kommt aber noch eine Besonderheit dazu: Die italienische Region, im Bogen an die Küste zwischen Ventimiglia und La Spezia geschmiegt, besteht aus einem schmalen Streifen Land, unmittelbar dahinter geht es mal mehr, mal weniger steil nach oben (was praktischerweise kalte Winde fernhält). Und so scheint sich auch Genua die Anhöhen emporzuwinden wie eine vielfach verzweigte Kletterpflanze. Dazu Pastelltöne, die inoffiziellen ligurischen Erkennungsfarben (allgegenwärtig in den Cinque Terre) – der Anblick versetzt sofort in Ferienstimmung und lässt auch die eine oder andere Bausünde an der Peripherie in mildem Riviera-Licht erscheinen.

An Land ist die labyrinthische Altstadt am alten Hafen mit schmalen Gassen und verwitterten Palästen zum Glück keine reine Touristenzone, durch die nur Gäste der Kreuzfahrt-Kolosse schlendern, immer zwei, drei baumelnde Einkaufstüten in der Hand. Die Genuesen selbst lieben ihr centro storico, auch wenn es mal als verrufene Gegend galt; man kauft feine Fruchtgelees und Schokolade in der Confetteria Romanengo, die Jugend trifft sich in Lokalen an der Piazza delle Erbe. Beim Blick Richtung Meer und zum Leuchtturm schiebt sich fast immer ein Schiff ins Bild: eine Fähre, ein Frachter. Das An- und Ablegen bestimmt hier seit jeher die Geschicke der Menschen. Der Hafen ist der größte Arbeitgeber, und über das Wasser kamen die kostbaren Waren genauso wie Gefahren durch Piraten oder Schiffe der Erzrivalen Venedig und Pisa. Das Kommen und Gehen hat eine weltoffene Stadt entstehen lassen, das spürt man noch heute beim Spaziergang unter den Arkaden, wo traditionell geringelte Matrosenshirts neben afrikanischem Streetfood verkauft werden, oder beim Bummel über den lärmenden Mercato orientale.

Kultur? Gibt es reichlich in Genua, das bekannteste Museum mag das Aquarium sein, aber es ist bei Weitem nicht das einzige. Die Paläste der Patrizier wie der Palazzo Reale bergen Kunstschätze von Van Dyck oder Tintoretto, man bestaunt die Violine des Genueser Geigenvirtuosen Niccolò Paganini oder macht sich im Meeresmuseum ein Bild von den Überfahrten italienischer Auswanderer. Die Zustände auf den heillos überfüllten Decks waren beängstigend, aber es lockte ein besseres Leben im gelobten Land Amerika. Was den berühmtesten aller Seefahrer betrifft: Dass es immer wieder Versuche gibt, Kolumbus zum Spanier zu erklären, zuletzt anhand von DNA-Tests, lässt die Bewohner der Stadt natürlich völlig kalt. Für sie bleibt Cristoforo Colombo bis in alle Ewigkeit ein stolzer Genuese.

Nicht verpassen: Mit der Funicolare hinauf in den Stadtteil Righi, auf 300 Metern über dem Wasser ist der Blick auf Stadt und Meer spektakulär. An klaren Tagen kann die Sicht bis Korsika reichen.

Unbedingt probieren: Das Hefegebäck Focaccia, reichlich mit gutem Olivenöl bestrichen, kommt aus Genua und schmeckt, mal fluffig, mal in der knusprigeren Variante, fast überall. Die Einheimischen schwören auf Traditionsbäckereien wie die etwas versteckt liegende Panificio Claretta (Via della Posta Vecchia, 12/R). **Anne Goebel**

11. Chioggia: Leben für den Fisch und radeln an den Po

Der Satz über Chioggia klang schon ziemlich fies, im ersten Moment. „Die Leute in Chioggia, die sind im Kopf halt immer noch Fischer", sagte die im Tourismus arbeitende italienische Bekannte auf die Frage, warum einen die Kassiererin am Fährterminal so unverschämt behandelt habe. Nur: Was ist eigentlich so schlimm daran? Oder ist der Satz in Zeiten, in denen die Touristenmassen die Authentizität und damit die Seele anderer Mittelmeerstädte auffressen, nicht sogar eine Auszeichnung?

Ja, Chioggia im Süden der Lagune von Venedig ist eine Fischerstadt, und was für eine! Je nachdem, wem man Glauben schenkt, hat Chioggia noch immer den größten Fischereihafen der Adria, wenn nicht gleich ganz Italiens, und den größten Fischumsatz und Fischmarkt des Landes soll Chioggia ebenfalls haben. Bei der Fisch- und Muschelzucht könne der 50 000-Einwohner-Stadt laut der eigenen Tourismuswerbung nur Mazara del Vallo in Sizilien – selten hat diese Redewendung besser gepasst – das Wasser reichen. Kurz: Die Fische waren hier schon lange wichtig, bevor es die Touristen wurden.

Auch Chioggia wurde vor langer Zeit auf Holzpfählen erbaut, auch durch Chioggia ziehen Besuchergruppen, etwa beim Sagra del Pesce, dem Fischfestival im Sommer. Aber noch haben es die Gäste nicht geschafft, die Seele der kleinen Schwester Venedigs aufzufressen, vielleicht, weil diese noch zu sehr mit dem Fisch beschäftigt sind. Gerne würde man beispielsweise gleich den gesamten Fang auf dem wirklich sehr fotogenen Fischmarkt (nicht den für die Großhändler, sondern den fürs Fußvolk) aufkaufen. Wenn nicht abends schon ein Tisch in der Osteria da Nicola und tags darauf im Bella Venezia reserviert wäre (auch dort: Meerestiere). Und wartet dort im Kanal nicht eines dieser Bragozzi, der traditionellen Fischerboote?

Nicht verpassen: Mit dem Fahrrad Richtung Süden in die Mündungsgebiete von Po und Etsch fahren. Sie vereinigen sich zu einem riesigen Naturpark – mit jeder Menge Vogelarten.

Unbedingt probieren: Typisch für Chioggia und die Region sind die Bacari, ortstypische Tavernen mit Wein und venezianischen Häppchen, Cicchetti. **Dominik Prantl**

12. Tarent: Architektur der Kontraste und Seeigel für Mutige

Wer sich an die Reiseführer hält, macht gewöhnlich einen großen Bogen um Tarent. Dreckige Industriestadt steht bei den einen, halb verfallene Altstadt bei den anderen. Stimmt beides, aber wer sich davon abschrecken lässt, dem entgeht eine italienische Stadt, wie sie sonst nur noch in den Filmen von Pier Paolo Pasolini existiert.

Mit Menschen, die der italienische Regisseur vermutlich vom Fleck weg gecastet hätte, so wie sie vom Wind, Wetter und vor allem dem Leben hier in der Hafenstadt gegerbt wurden. Und mit einer Architektur, die gerade durch ihre Kontraste wirkt wie ein Geschichtsbuch, durch das man hindurchspazieren kann. An den schicken Herrenhäusern der Neustadt vorbei über die Ponte Girevole mitten ins centro storico, wo überall sichtbar wird, wie im wahrsten Sinne des Wortes steinalt die Stadt Tarent ist – sogar älter als Rom!

Zu beschönigen braucht man nichts: Sehr viele der Gebäude im centro storico befinden sich mindestens in einem bemitleidenswerten Zustand, manche sind schon darüber hinaus. Der gigantische Koloss eines der größten Stahlwerke Europas ist weithin sichtbar. Die Industrie hat der Stadt nicht nur Geld, sondern vor allem Gift und Krankheiten gebracht. Trotzdem wirkt das, was sich da zwischen dem Mar Grande und dem Mar Piccolo an der Küste des Ionischen Meers aufbaut, wie ein Ort aus einer anderen Zeit.

Nicht verpassen: Das Archäologische Nationalmuseum von Tarent kann mit einer hochkarätigen Sammlung aufwarten.

Unbedingt probieren: Wer sich traut, isst frische Ricci, Seeigel. Die anderen halten sich an die vorzügliche selbstgemachte Pasta, etwa Orecchiette. **Laura Weißmüller**

13. Zadar: Grüße an die Sonne und Klänge aus dem Meer

Wer das Meer liebt, muss nach Zadar. Das liegt nicht nur daran, dass sich die historische Altstadt auf einer schmalen Halbinsel befindet, und man eigentlich in jeder noch so verwinkelten Gasse meint, das salzige Mittelmeer zu riechen und sein Rauschen zu hören. Sondern es hat vor allem auch mit Nikola Bašić zu tun. Denn der kroatische Künstler und Architekt ließ an der Promenade, dem „Paseo Maritimo", eine großartige Meeresorgel errichten.

Die betörenden Melodien, die sie von sich gibt, scheinen keinem Rhythmus, keiner Kompositionslehre zu gehorchen, und tun es auf ihre Weise doch: Denn es ist das Meer, das hier den Ton angibt. Sobald Wellen an das Ufer schlagen, pressen sie Luft in die Orgelpfeifen, erzeugen sie Töne, die nicht von dieser Welt zu sein scheinen. Und so wundert es einen wirklich überhaupt nicht, dass zu allen Tageszeiten Reisende wie Einheimische hier auf den ausladenden Steinstufen verweilen, vielleicht, weil sie sich nach einem längeren Rundgang durch das wirklich sehr sehenswerte sowie autofreie Zentrum ausruhen wollen. Die Stadtmauer, im 12. und 13. Jahrhundert erbaut, gehört seit 2017 zum Unesco-Weltkulturerbe, überall gibt es nette Cafés, weswegen manche schon sagen, Zadar sei so etwas wie die kleine Schwester von Dubrovnik – nur eben nicht ganz so überlaufen.

Nicht verpassen: Einen Abend in Zadar! Zum einen wegen der Sonnenuntergänge – die sind hier spektakulär. Gerade, wenn man vielleicht vorher noch direkt am Ufer ins Wasser gesprungen und kurz geschwommen ist. Zum anderen wegen einer anderen Konstruktion von Nikola Bašić, dem sogenannten „Gruß an die Sonne", einem Kreis aus Glasplatten, in dem Solarzellen verbaut sind. Sobald es Nacht wird, beginnt dieser Kreis in den unterschiedlichsten Farben zu funkeln.

Unbedingt probieren: In den „Konobas", Tavernen, einkehren – hier kann man günstig und oft sehr gut mediterran essen.

Mareen Linnartz

14. Thessaloniki: U-Bahn durch die Jahrhunderte und traumhafte Buchten

Ja, die Stadt liegt ein bisschen abseits der klassischen Antike- und Insel-Highlights des Landes. Im Frühjahr bleibt es länger kühl als in Athen, im Sommer wird's schnell drückend, und im Herbst legt sich eine neblige Melancholie über die Stadt. Aber was gibt es denn Schöneres, als eine Stadt zu erkunden, die einem ihre Schönheiten nicht gleich ungefragt aufdrängt?

Zunächst mal zu Fuß hinauf zum Vlatades-Kloster, in die byzantinische Vergangenheit der Stadt. Hier oben weht eine klare Brise, aus dem Dunst des Thermaischen Golfs leuchtet die Schneehaube des Olymp herüber. Und unter einem murmelt und brodelt das Zentrum mit seinen Märkten, der endlos langen Promenade, den Cafés und Bars, denen am Navarinou-Platz etwa, am Rande des größten Campus des Landes. Ja, Thessaloniki ist eine junge Stadt, und es ist eine uralte Stadt, wo die Hinterlassenschaften der Epochen einander überlagern, sich architektonisch ineinander verkrallen, mitunter auch gnadenlos ausgelöscht wurden. Ein Besuch im Jüdischen Museum Thessaloniki lohnt sich unbedingt, wenn man ein bisschen die dunklen, die verborgenen Seiten dieser Metropole ausleuchten möchte.

Heute ist Thessaloniki nicht zuletzt eine Großstadt mit einem gigantischen Verkehrsproblem. Mit dem Auto in die Innenstadt? Viel Erfolg! Auch in vollen Linienbussen kann man besinnliche Stunden im Stau verbringen. Doch jetzt hat die Stadt eine U-Bahn, soeben eingeweiht. Die Bauarbeiten zogen sich fast vier Jahrzehnte hin, denn die Arbeiter stießen unter der Erde auf immer neue antike, byzantinische und osmanische Funde. Einige der Haltestellen ähneln jetzt Museen. Mit der U-Bahn durch die Jahrhunderte, ein besonderes Erlebnis.

Nicht verpassen: Lohnenswerte Ausflugsziele gibt es in allen Himmelsrichtungen. Die drei fingerförmigen Halbinseln der Chalkidiki, klar, aber wer war schon mal in Kavala, dieser an den Hang einer traumhaften Bucht geschmiegten Hafenstadt? Gleich nördlich davon liegt Philippi, eine antike Stadt an der Via Egnatia, der alten römischen Fernstraße zum Bosporus. Heute Unesco-Weltkulturerbe und viel weniger im Fokus der reisenden Massen als Delphi, Olympia oder die Athener Akropolis. Und westlich von Thessaloniki, bei Vergina, wurde erst Anfang dieses Jahres der restaurierte, riesige Palast von Aigai eröffnet, in dem einst Alexander der Große gekrönt wurde.

Unbedingt probieren: In Thessaloniki findet man so ziemlich alle griechischen Klassiker, einschließlich der Mezedes als Begleitung zum Tsipouro oder Ouzo. Bei Einheimischen beliebt ist etwa die Ouzeri Agora, wo Vegetarier, Fisch- und Fleischesser gleichermaßen glücklich werden dürfen. Fischtavernen ballen sich im Stadtteil Kalamaria, eine altehrwürdige Adresse ist das „Maiami". Ein Frühstück zum Niederknien, typisch für Thessaloniki: Bougatsa, ein Gebäck aus Filoteig, das hier, anders als in anderen Teilen Griechenlands, nicht nur mit süßer Creme, sondern auch mit Hackfleisch oder Käse gefüllt wird. **Tobias Zick**